



Perspektiven für Wildnis in der Stadt

Naturentwicklung in urbanen Räumen zulassen und kommunizieren



Impressum

Herausgeber:

 Deutsche Umwelthilfe

Text:

Silke Wissel

Redaktionelle Bearbeitung:

Robert Spreter, Ulrich Stöcker, Silke Wissel, Ines Wittig

Gestaltung:

Claudia Kunitzsch

Druck:

Druckerei Krammer, Inh. Claudia Baingo
gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Veröffentlichung:

November 2016

Die weibliche Form ist in dieser Veröffentlichung der männlichen Form gleichgestellt. Lediglich aus Gründen der Vereinfachung wurde auf die durchgängige Nennung beider Formen verzichtet.

Bildnachweis:

Titelseite: o.l.: Grüner Bogen Paunsdorf in Leipzig/Amt für Stadtgrün und Gewässer Leipzig, o.r. Graugans, Tiefwerder Wiesen in Berlin-Spandau/Enrico Hübner, u.l.: Biomassepark Hugo in Gelsenkirchen, Stadt Gelsenkirchen/Georg Nesselhauf, u.r.: RuhrtalRadweg in Arnsberg/DUH; S.4: privat; S.5: Suleika Suntken; S. 6/7: L.o. Lydia Reibholz/UNB Spandau, l.u. Stadt Gelsenkirchen/Georg Nesselhauf, r. NZO Bielefeld/Dr. Bockwinkel; S. 7: Dr. Trude Poser/poserplan; S. 8/9: l. Ines Wittig/DUH, m: Silke Wissel/DUH; S. 10: Lydia Reibholz/UNB Spandau; S. 11: 2 x Silke Wissel/DUH; S. 12: 2 x Ines Wittig/DUH; S. 13: Michael Godau/GODAU media; S. 14: l. Silke Wissel/DUH, r. Amt für Stadtgrün und Gewässer Leipzig; S. 15: l. Lydia Reibholz/UNB Spandau, r.o. Stadt Gelsenkirchen/Georg Nesselhauf, r.u. Michael Godau/GODAU media; S. 16: 2x Silke Wissel/DUH; S. 17: l. Silke Wissel/DUH, r. Stadt Gelsenkirchen/Georg Nesselhauf; S.18: Amt für Stadtgrün und Gewässer Leipzig; S. 19: l. Silke Wissel/DUH, r. Sportfischerverein „Sauerland“; S. 20/21: Stadt Arnsberg; S. 22: 2x DUH; S. 23: r.o. Michael Godau/GODAU media, r.u. Lydia Reibholz/UNB Spandau,; S. 24: Birgit Sensen/GODAU media; S. 25: 3x Michael Godau/GODAU media; S. 26: l. Stadt Gelsenkirchen/Georg Nesselhauf, r. Simon Pech/Augenfutter

Kontakt:

Deutsche Umwelthilfe e.V.

Bereich Naturschutz
Ulrich Stöcker, Leiter
Hackescher Markt 4
10178 Berlin
Tel.: 030 2400867-13
stoecker@duh.de

Deutsche Umwelthilfe e.V.

Bereich Kommunaler Umweltschutz
Silke Wissel, Projektmanagerin
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-65
wissel@duh.de

Gefördert durch





Inhaltsverzeichnis

1.	EINFÜHRUNG	4
1.1	Vorworte	4
1.2	Urbane Wildnis	5
1.3	Vorstellung der vier Modellstädte	6
2.	URBANE WILDNIS ALS TEIL DER STADTNATUR ERKENNEN, ZULASSEN UND FÖRDERN	8
2.1	Flächenpotentiale erkennen und nutzen – wo ist urbane Wildnis?	8
2.1.1	Aufspüren von bereits existierender Stadtwildnis	8
2.1.2	Stadtwildnis bewusst „anlegen“	8
a.	Stadtnatur los- und Wildnisentwicklung zulassen	8
b.	Stadtnatur renaturieren	9
c.	Wilde Natur anlegen	9
2.1.3	Flächen sichern	10
a.	Planungsrechtliche Möglichkeiten	10
b.	Eigentumsrechtliche Rahmenbedingungen	12
c.	Urbane Wildnis als Zwischennutzung	13
2.2	Managementkonzepte für Stadtwildnis	14
2.2.1	Pflegekonzepte	14
a.	Abwägung, inwieweit Pflege notwendig ist	14
b.	Umgang mit nicht-heimischen/invasiven Arten	16
c.	Pflege durch Beweidung	18
2.2.2	Zugänglichkeit	18
a.	Besucherlenkung	18
b.	Verkehrssicherung	19
3.	URBANE WILDNIS ALS ERHOLUNGS- UND AKTIONSRaum	20
3.1	Entwicklung von Nutzungskonzepten	20
3.1.1	Kooperationen & Bürgerbeteiligung	20
3.1.2	„Nutzungs“-Kategorien	21
3.1.3	Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit	21
3.2	Ausgestaltung einer Wildnisfläche	22
3.2.1	Gestaltung der Eingangsbereiche	22
3.2.2	Informationen auf der Fläche	22
3.3	Umweltbildung	24
3.3.1	Streifzüge in die Wildnis	24
3.3.2	Wildnis in Kunst und Kultur	26
3.3.3	Aktionstage	26
4.	ANHANG	27
	Quellen und weitere relevante Veröffentlichungen	27
	Ansprechpersonen in den Modellstädten	27



1.1 Vorwort



Sascha Müller-Kraenner

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

„Wildnis zulassen“, das scheint erst einmal ganz einfach; es geht ja nur darum abzuwarten, was die Natur ganz ohne uns zustande bringt. Aber diese „Wildnis“ wird schon in der Kulturlandschaft Deutschlands weitab von menschlichen Siedlungen nicht immer gern gesehen. Und mitten in der Stadt, wo die Bevölkerungsdichte am höchsten ist? Da gibt es zahlreiche Befürchtungen, die einer ungelenkten Naturentwicklung entgegenstehen: Bedürfnis nach einem Gefühl der Sicherheit, konkurrierende Nutzungsvorstellungen oder schlicht und einfach Platzmangel.

Gleichzeitig ist ein Wunsch nach wilden, ursprünglichen Landschaften in unseren Städten spürbar, z.B. wenn Rad- und Wanderwege in Naherholungsgebieten an sonnigen Tagen stark frequentiert sind. Eine hohe Natürlichkeit kommt dabei gut an. Das belegt zum Beispiel auch die Naturbewusstseinsstudie 2013, in der 65 Prozent der Befragten angaben, dass sie Natur umso schöner finden, je wilder sie ist. Genau darin liegt die Chance, auch mitten in der Stadt etwas mehr Naturentwicklung, mehr „Wildnis“ zuzulassen. Doch ein Selbstläufer ist das nicht, denn „Wildheit“ ist auch immer noch ungewohnt. Gerade in frühen Entwicklungsphasen ist es oft noch schwer vorstellbar, wie sich eine Fläche im Laufe der Zeit entwickeln wird. Für uns Naturschützer gilt es dann, mit unerwarteten Entwicklungen umzugehen, aber auch mit der Tatsache, dass Stadtwildnis Teil der Freiräume der Stadtbevölkerung ist und deshalb zum Beispiel nicht hinter einen Zaun gehört.

Wir bedanken uns herzlich bei unseren vier Modellstädten Arnsberg, Gelsenkirchen, Leipzig und dem Berliner Bezirk Spandau in Kooperation mit der Obersten Naturschutzbehörde des Landes Berlin. Die vier Kommunen haben sich unermüdlich dafür eingesetzt, den Wildnisgedanken auf die Agenda zu bringen – sowohl konkret auf ihren Flächen als auch im Gespräch mit Partnern, Mitstreitern, Vertretern von Politik und Gesellschaft und natürlich mit ihren Bürgerinnen und Bürgern. Aus den gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen ist diese Broschüre entstanden. Wir danken besonders auch der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, die durch ihre finanzielle Unterstützung dieses Projekt ermöglicht hat.

Lassen Sie sich dazu inspirieren, Ihre Stadt mit neuem Blick zu erkunden, „wilde Orte“ zu entdecken und mit Mut für mehr Naturentwicklung mitten in Ihrer Stadt einzustehen! Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr Sascha Müller-Kraenner
Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe e.V.



1.2 Urbane Wildnis

Wenn man genau hinsieht, dann stößt man auch mitten in der menschengemachten Welt einer Stadt erstaunlich oft auf Natur, die einfach so, ohne menschliches Zutun, ohne Plan entstanden ist: Löwenzahn, der sich durch einen Riss im Asphalt kämpft; ein Dickicht aus Brombeerbüschen an viel befahrenen Bahngleisen; junge Birken, die hinter Bauzäunen aus einer Baulücke ragen und wilde Natur erahnen lassen. In Mitteleuropa lässt die Natur keinen offenen Boden ungenutzt und auch mitten in der Stadt erobern sich Pionierpflanzen schnell jede noch so kleine freie Fläche zurück. Auf Gehwegen und Parkplätzen wird solch einem „Wildwuchs“ meist durch Gegenmaßnahmen oder schlicht starkes Begehen oder Befahren schnell Einhalt geboten, doch abseits der viel genutzten Stadtbereiche, z. B. hinter den Mauern von stillgelegten Fabrikgeländen, hinter Bauzäunen oder auf zuweglosen Halden und Bahngleisen entsteht erstaunlich schnell wilde Natur.

„Urbane Wildnis“ in dieser Publikation

Als „urbane Wildnis“ wird in dieser Veröffentlichung innerstädtische Natur bezeichnet, die sich ohne wesentliches Eingreifen und Lenken des Menschen entwickelt. Eine „echte Wildnis“ frei von jeder menschlichen Beeinflussung kann in der Stadt nicht existieren, da auf Grund der Kleinflächigkeit und der unmittelbaren Nähe zu dicht besiedelten Bereichen immer Einflüsse durch menschliches Handeln zu erwarten sind, seien es Schad- oder Nährstoffeinträge oder einfach Lärm. Und doch kann selbst Stadtnatur wildnisähnliche Eigenschaften aufweisen, wenn Eigendynamik und natürliche

Entwicklungsprozesse bewusst zugelassen werden. Urbane Flächen, die sich für solche natürlichen Sukzessionsprozesse eignen, sind z. B. Stadtwälder, Flussufer, Feuchtgebiete und andere Reste der ursprünglichen prä-urbanen Naturlandschaft. Aber auch auf innerstädtischen Brachflächen und Baulücken entwickelt sich oft ungestört die Natur, solange die Nachnutzung nicht geklärt ist oder Investoren fehlen.

Stadtwildnis als Bestandteil der grünen Infrastruktur

Städte gehören heute in Mitteleuropa zu den artenreichsten Räumen. Dies hat mehrere Gründe: Städte verfügen über ein engmaschiges, im besten Fall direkt miteinander verknüpftes Netz an verschiedensten Lebensräumen wie Parks und Gärten, Straßen- und Fassadengrün, Bäume und Hecken, Flüsse und Seen, Friedhöfe und alte Mauern, landwirtschaftliche Flächen und Waldbereiche. Diese sogenannte „grüne Infrastruktur“ einer Stadt kann oftmals einer größeren Vielfalt an Pflanzen und Tieren eine Heimat geben, als die heute oft ausgeräumte und intensiv bewirtschaftete Kulturlandschaft im Außenbereich. „Urbane Wildnis“ kann die landschaftliche und auch biologische Vielfalt einer Stadt durch zusätzliche Lebensräume ergänzen: So tauchen manchmal selbst auf extrem degenerierten Böden alter Industrieflächen oder frischer Entseidelungen seltene Tiere oder Pflanzen auf, die auf solche sonst rar gewordene Extremstandorte angewiesen sind. Dadurch erhöhen sich auch die Möglichkeiten der Naturerfahrung für die Stadtbevölkerung.



Natur holt sich stillgelegte Gleise zurück.



1.3 Vorstellung der vier Modellstädte

Seit 2012 arbeitet die DUH daran, mehr urbane „Wildnis“ in deutsche Städte zu bringen. Diese Broschüre ist das Ergebnis eines Projekts, bei dem wir anhand von vier Modellstädten untersucht haben, wie zufällig entstandene „Wildnis“ geschützt, neue „Wildnis“ auf den Weg gebracht und wie sie Stadtmenschen nahegebracht werden kann. Im Folgenden werden die vier Modellstädte des Projekts vorgestellt:

Arnsberg: Seit 2003 renaturiert die Stadt Arnsberg die Ruhr innerhalb und außerhalb des Siedlungsbereichs in Abschnitten von jeweils mehreren Kilometern Länge. Der Fluss und die angrenzenden Auenbereiche entwickeln sich natürlich und eigendynamisch. Die innerstädtischen Renaturierungsabschnitte sind aufgrund der Erlebbarkeit der Flusslandschaft mit ihrem veränderlichen, „wilden“ Charakter zu einem beliebten, viel genutzten Naherholungsgebiet geworden. Anfang 2015 gründete sich der Arbeitskreis „Wildnis in der Stadt“ aus Vertretern des amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes, des Angelsports, der Senioren, der Jugendlichen und weiterer interessierter Bürger, um gemeinsam ein Nutzungs- und Pflegekonzept insbesondere für den zentralen Renaturierungsabschnitt Binnerfeld zu entwickeln.



Tiefwerder Wiesen in Berlin-Spandau.



Biomassepark Hugo in Gelsenkirchen.

Berlin-Spandau: Die Tiefwerder Wiesen sind das letzte Feuchtwiesengebiet im Bereich der Berliner Unterhavel. Sie liegen bis heute im Überschwemmungsbereich des Flusses und sind der letzte Laichplatz für Hechte in der näheren Umgebung. Biber hinterlassen ihre charakteristischen Spuren, aber auch Wildschweine, Eisvögel, Graugänse, Fledermäuse und viele andere Tierarten können beobachtet werden. Seit Mai 2011 wird ein Teil des äußerst strukturreichen Geländes mit Wasserbüffeln, trockenere Bereiche mit Galloway-Rindern beweidet. Ein Rundweg macht das äußerst strukturreiche Gebiet, das seit 1960 Landschaftsschutzgebiet ist, für Besucher zugänglich. Im Rahmen des Projekts wurden entlang des Rundweges mit modernen Kommunikationsmitteln Informationen zu den besonderen Tierarten, zu Tipps zum Verhalten im Landschaftsschutzgebiet, zur Wildnis selbst und zu Konflikten (z.B. mit Wildschweinen) entwickelt und aufgestellt.

Gelsenkirchen: Auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Hugo wird der Biomassepark Hugo errichtet und im Juni 2016 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben der Pflanzung einer 10 ha großen Kurzumtriebsplantage werden große Flächen als sogenannte „Aneignungsflächen“ der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Schulen, Kindergärten, Vereine aus den angrenzenden Stadtteilen und Umweltverbände entwickelten gemeinsam mit dem Agenda 21-Büro und der Stadt Gelsenkirchen das Konzept für diese Aneignungsflächen. Es umfasst einen Umwelt-Infopfad in Form von Treffpunkten, Material- und Aufenthaltscontainer, Sport- und Spielflächen, einen Bodenlehrpfad und einen im Aufbau befindlichen großen Gemeinschaftsgarten. „Urbane Wildnis“ ist in den Randbereichen des Zechengeländes längst entstanden und wurde in das Gesamtkonzept frühzeitig eingebunden, u.a. als Artenschutzmaßnahmen für die Kreuzkröte.



*Renaturierte Ruhr
in Arnberg.*



Grüner Bogen Paunsdorf in Leipzig.

Leipzig: Leipzig ist nach einem vorübergehenden Bevölkerungsverlust nach 1990 heute eine der am stärksten wachsenden Städte Deutschlands. In den letzten 20 Jahren konnte sich „urbane Wildnis“ häufig mehr oder weniger unbemerkt und eher zufällig auf zahlreichen brachgefallenen Flächen entwickeln. Leipzig setzte im Rahmen des Projekts den Schwerpunkt auf das In-Szene-Setzen „Wilder Orte“, um den Wert solcher Stadträume zu thematisieren. Einer dieser Leipziger „Wilden Orte“ ist der Grüne Bogen Paunsdorf:

In dem 120 ha großen Landschaftsraum um eine Plattenbausiedlung am Stadtrand entsteht seit 2001 eine vielfältige Erholungslandschaft, die militärische und landwirtschaftliche Brachflächen, Waldbereiche und Kleingartenanlagen einbindet. 2004 initiierte die Stadt ein Beweidungskonzept, bei dem große Weidetiere ganzjährig den Offenlandcharakter auf einem 35 ha großen Biotopkomplex sichern und den Erlebniswert nachhaltig steigern.

Aktuell wird die Weiterführung des Freiraumprojektes im südwestlichen Teil mittels umfangreicher Flächenankäufe angestrebt um eine Landschaftsverbindung zwischen dem Bürgerpark und der historischen Ortslage Paunsdorf zu schaffen. Weitläufige, inzwischen waldartige Sukzessionsflächen sollen behutsam erschlossen und mit einem Spiel- und Sportbereich auf bereits versiegelten Flächen kombiniert werden. Das Gesamtvorhaben ist seit 1999 in eine kontinuierliche Bürgerbeteiligung eingebunden.

Wilde Natur in Arnberg, Gelsenkirchen, Leipzig und Spandau

Die vier Modellstädte sind thematisch und in ihrer Herangehensweise sehr unterschiedlich aufgestellt. Die Projektflächen in Berlin und Arnberg stellen beides Relikte der ursprünglichen Naturlandschaft dar. Im Falle von Arnberg wurde die Ruhr durch massiven Maschineneinsatz in einen natürlicheren Zustand zurückgeführt, während sich das nie wesentlich bebaute, aber zeitweise intensiv genutzte Feuchtwiesengebiet in Berlin-Spandau durch Beweidung und extensive Pflege in einen natürlicheren Zustand mit „wildem“ Charakter weiterentwickelt. Während die Ruhr in Arnberg schon lang vor der Renaturierung in weiten Teilen als Naturschutzgebiet (NSG) ausgewiesen war, so dass sämtliche Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen, wie sie im Rahmen dieses Projekts erarbeitet wurden, mit den Schutzziele in Einklang gebracht werden mussten, wird in Berlin-Spandau die Ausweisung als NSG vorbereitet, auch um den derzeit entstehenden hohen Naturschutzwert zu erhalten.

In Gelsenkirchen und Leipzig stehen stadtspezifische Lebensräume im Fokus, die nur aufgrund menschlicher Aktivitäten entstanden und typisch für praktisch nur in Städten existierende Lebensräume sind: In Leipzig werden die meist ungeplant entstandenen Naturbereiche auf Baulücken, Brachflächen und ehemaligen Militärfächen als „wilde Orte“ in Szene gesetzt, um den Einwohnern den Wert von wildem Stadtgrün nahe zu bringen. In Gelsenkirchen dagegen wird ein anthropogen vollkommen überformtes, jahrzehntelang geschlossenes Gelände erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und bildet zwischen wilden Bereichen, Sukzessionsflächen, Wiesenbereichen, Gartenanlagen und teilweise plantagenartigen Baumpflanzungen einen strukturreichen Park mit unterschiedlichsten Möglichkeiten für Umweltbildung und Naturerleben.



2.1 Flächenpotentiale erkennen und nutzen – wo ist urbane Wildnis?

2.1.1 Aufspüren von bereits existierender Stadtwildnis

Meist entsteht Stadtwildnis spontan und ungeplant, häufig sogar über Jahre hinweg unbemerkt und abseits der alltäglichen Wege und Blicke der Stadtbevölkerung: auf stillgelegten Industrie- und Gewerbeflächen, auf ehemaligen Geländen der Wasserversorgung, entlang von alten Bahntrassen, auf Baulücken oder sogar in leerstehenden Gebäuden. Solche Flächen sind meist nicht öffentlich zugänglich, sei es aus Sicherheitsgründen oder aufgrund der Erwartung einer schnellen baulichen Nachnutzung, die dann aber doch auf sich warten lässt. So gerät die Fläche in Vergessenheit und die Natur entwickelt sich ungestört.

Um Stadtwildnis aufzuspüren, lohnt es sich, etwas genauer hinzusehen. Einige Beispiele:

- Brachliegende Liegenschaften in städtischem Besitz, z. B. alte Anlagen der Wasserver- und -entsorgung, Randbereiche von Friedhöfen, aus der Nutzung genommene Stadtwaldbereiche etc.
- Stillgelegte Fabrikgelände und Bahnflächen
- Jahrelang brachliegende Baugrundstücke, die beim Eigentümer in Vergessenheit geraten sein mögen
- Ungenutzte Restflächen an Straßen und Schienen, an Hängen und Grundstücksrändern
- Aus ökonomischer Sicht „ungünstige“ Standorte im Stadtwald oder auf landwirtschaftlichen Flächen (z. B. wegen Stauanlässe, Hanglage etc.)
- Aufgelassene Gebäude oder alte Mauern: Gebäude bewohnende Arten und „wilde“ Mauervegetation



Tiere und Pflanzen profitieren unmittelbar von solchen „Stadtwildnis“-Flächen. Dem Menschen bleibt der Genuss solcher wilden Orte jedoch verwehrt, wenn sie nicht in geeigneter Weise erschlossen werden.

Die Zugänglichkeit solcher Flächen ist aber nicht ohne Weiteres herstellbar; vielmehr sind u. a. folgende Rahmenbedingungen zu beachten:

- Eigentumsverhältnisse und Eigentumsrechte
- Flächenwidmungen (Flächennutzungsplan, Bebauungsplan, Festsetzungen von Ausgleichsmaßnahmen und deren naturschutzfachliche Zielsetzungen etc.)
- Verkehrssicherheit (Baumbestand, eventuell vorhandene Bauwerke, herausstehende Moniereisen, Müllablagerungen etc.)
- Schadstoffbelastete Böden oder Baustoffe

2.1.2 Stadtwildnis bewusst „anlegen“

a. Stadtnatur los- und Wildnisentwicklung zulassen

Hinter der gewohnten, „ordentlichen“ Stadtnatur steckt sehr viel mehr kostenintensive Pflege durch Grünflächenamt, Bauhof, Stadtgärtnerei etc., als vielen Stadtbewohnern bewusst ist. Wildnisentwicklung zuzulassen heißt, diese kontinuierliche Pflege weitgehend zu beenden und der Natur ihre eigene Entwicklung und ihr eigenes Erscheinungsbild zu überlassen.



Ortstermin von DUH und Stadt Leipzig im Projektgebiet Grüner Bogen Paunsdorf.



Ortsbesichtigung der „wilden“ Aue der Arnsberger Ruhr.

Stadtnatur loslassen heißt zum Beispiel...

- ...natürliche Sukzession zulassen: Einzelne Flächen der natürlichen Sukzession zu überlassen, kann von der Artenzusammensetzung her überraschende Ergebnisse hervorbringen. Kleinflächig können solche Sukzessionsbereiche in Parkflächen, Wohngebieten o. ä. untergebracht werden, wobei immer auch die Verkehrssicherheit gewährleistet sein muss. Auch Gewässerläufe und Auenbereiche, Böschungen und Waldbereiche kommen für eine natürliche Sukzession im städtischen Umfeld in Frage.
- ...Naturwaldparzellen einrichten: Waldbereiche der natürlichen Entwicklung überlassen, sei es als Referenzflächen für eine nachhaltige Forstwirtschaft oder im Zusammenhang mit besonderen Biotopen wie Feucht- oder Quellbereichen.
- ...die Gestaltung großen Weidetieren überlassen: Für offene bis halboffene Landschaften kann eine Beweidung mit großen Herbivoren in Frage kommen, die zugleich Verständnis für die Natur und für die Rolle solcher Pflanzenfresser darin wecken kann (siehe Kapitel „Pfleger durch Beweidung“).

b. Stadtnatur renaturieren

Bis heute sind in Städten Relikte der ursprünglichen Naturlandschaft zu finden. Dazu gehören Flüsse und Bäche mit ihren Auen, Feuchtgebieten, Wälder etc. Diese Restflächen sind nicht selten klein, meist aber auch stark überformt, intensiv genutzt, trockengelegt, begradigt und „gezähmt“. Ist genug Platz vorhanden, lassen

sich durch angemessene Renaturierungsmaßnahmen oft sehr gute Ergebnisse erzielen und etwas von der alten „Wildnis“ in die Stadt zurückholen. Fließgewässer bieten sich hier besonders an, da durch deren Eigendynamik sehr schnell „wilde“ Strukturen entstehen.

Für eine Renaturierung mit dem Ziel einer „Wildnis“-artigen Entwicklung eignen sich z. B.:

- Flüsse und Bäche: Aufweitung des Gewässerbettes, Entfernung von Uferbefestigungen und Querbauwerken, Zulassen von Eigendynamik, Uferbereiche der natürlichen Sukzession überlassen etc.)
- Sonstige Feuchtgebiete: Wiedervernässung, extensives Pflegekonzept mit „Loslassen“ von Wildnisbereichen
- Waldflächen: Nutzungsextensivierung bis hin zur Nutzungsaufgabe

c. Wilde Natur anlegen

Der wilde Charakter von Stadtwildnis entsteht erst mit der Zeit. Wilde Natur „anlegen“ ist also nur in Verbindung mit ausreichenden Entwicklungszeiträumen möglich. Trotzdem lassen sich auf vielerlei Weise „Wildniselemente“ in die Stadt bringen, die sich relativ schnell gut entwickeln und durchaus auch kurz- bis mittelfristig einige Charakteristika von wilder Natur aufweisen.

Beispiele für Wildniselemente:

- Kleinräumige Sukzessionsflächen, z.B. als „wilde Ecken“ in Parks und Grünflächen
- Gehölzinseln aus Büschen und Bäumen
- Linienhafte, extensiv gepflegte Strukturen, wie naturnahe Bachläufe oder Hecken, z.B. in Parks und Grünflächen
- Temporäre Gewässer: Mulden und Gräben, die von Regenwasser gespeist werden, aber auch zeitweise austrocknen
- Totholzstrukturen in die Fläche bringen bzw. nicht entfernen

Bei einer vegetationsfreien Ausgangssituation, z. B. direkt nach einer Aufschüttung von Bodenmaterial oder direkt nach Ende der Baumaßnahmen, geht eine Ansiedlung von ersten Pionierpflanzen sehr schnell, so dass Initialpflanzungen – gerade im Sinne der natürlichen Sukzession – eigentlich nicht notwendig sind. Einige Gründe sprechen jedoch dafür:

- Gebietsheimische Blumenmischungen, Wiesenansaat oder Mahdgutübertrag sorgen relativ schnell für attraktive Blüh Aspekte und lassen sich zudem gut in der Öffentlichkeit kommunizieren. Dies kann die Akzeptanz in der Bevölkerung entschieden fördern.
- Eine frühzeitig ausgebrachte gebietsheimische Wiesenansaat kann unter Umständen eine Spontanbesiedelung durch invasive Pflanzenarten wie Nordamerikanische Goldrute verhindern oder zumindest deren Dominanz eindämmen.



2.1.3 Flächen sichern

a. Planungsrechtliche Möglichkeiten

Planungsrechtliche Möglichkeiten im Rahmen der Bauleitplanung:

Der Begriff „Wildnis“ findet derzeit noch keine gesetzliche Erwähnung im bundesdeutschen Recht. Lediglich im Bereich Erholung und Naturerfahrung für Kinder hat die beispielbare Stadtwildnis als „Naturerfahrungsraum“ bereits Einzug ins Bundesnaturschutzgesetz gehalten, die nach § 1 Abs. 6 zu erhalten und dort, wo sie nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind, neu zu schaffen sind.

Auch das Baugesetzbuch (BauGB) sieht bisher weder Wildnisflächen noch Naturerfahrungsräume als eigene Kategorie und damit als möglichen Inhalt der Bauleitplanung vor. Es liegt jedoch in der Gestaltungsmöglichkeit der Städte und Gemeinden, solche Flächen im Rahmen des Flächennutzungsplans zu kennzeichnen. Auf der Ebene des Bebauungsplans gibt es die Möglichkeit, diese als Grünfläche oder als Fläche für Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung von Boden, Natur und Landschaft auszuweisen und mit Bezug auf das Bundesnaturschutzgesetz die Zweckbestimmung Naturerfahrungsraum festzuschreiben (BfN, 2013). Wildnisräume können nur indirekt über Pflanzbestimmungen (d. h. dass dort nicht aktiv gepflanzt, sondern Naturentwicklung zugelassen wird) und ähnliches festgesetzt werden. Um die kommunalen Möglichkeiten

auf der Planungsebene zu verbessern, sollte geprüft werden, ob eine Kategorie Naturentwicklungsräume oder Sukzessionsflächen, die keine oder nur äußerst zurückhaltende Pflege erfahren, auf der Ebene des BauGB eingeführt und der Begriff für diesen Zweck entsprechend definiert werden könnte, um Stadtwildnis dauerhaft als Teil der Stadtnatur zu etablieren. Und gerade „innerstädtische Naturerfahrungsräume verdienen es, als neue Kategorie von Grünflächen in der kommunalen Bauleitplanung verankert zu werden“ (Axel Schreiner, Sprecher des Arbeitskreises „Umweltbildung“ des BUND Bundesverbands, im BUNDmagazin 3/2016)

Darüber hinaus kann Stadtwildnis bisher schon als Ausgleichsfläche festgesetzt werden, sofern die Maßnahme eine naturschutzfachliche Aufwertung erbringt und dauerhaft gesichert ist. Dies bietet die Möglichkeit, naturnahe Flächen mit Wildnischarakter im Innenbereich zu schaffen und zu finanzieren – und dabei auch private Flächen einzubeziehen. Wichtig bei der Festsetzung als Ausgleichsfläche ist die dauerhafte Sicherung. Über die Festsetzung im Bebauungsplan hinaus gibt es vielfältige Möglichkeiten der Sicherung auf Privatflächen, insbesondere durch dingliche Sicherung im Grundbuch. In **Arnsberg** wird das Ziel (z. B. Umwandlung von Nadel- in Laubwald) in der Regel ins Grundbuch eingetragen, in **Berlin** wird eher auf vertragliche Vereinbarungen gesetzt. Im Gebiet des Grünen Bogen Paunsdorf in **Leipzig** wurden verschiedene Ausgleichsflächen festgesetzt für die BMW-Ansiedlung im Industriepark-Nord. Eine diesbezügliche Maßnahme ist die naturschutzfachliche Entwicklung der ehemaligen Manöverfläche.



Landschaftsschutzgebiet Tiefwerder Wiesen in Berlin-Spandau.



Planungsrechtliche Ebene im Rahmen der Naturschutz- und Waldgesetzgebung:

- Für „urbane Wildnis“, die aus der Renaturierung der prä-urbanen Naturlandschaft hervorging, kommt oft die Ausweisung als Naturschutzgebiet in Frage. Nicht selten besteht bereits ein Schutzgebiet: Die **Arnsberger** Ruhr war schon vor der Renaturierung als Naturschutzgebiet (NSG) ausgewiesen, die Tiefwerder Wiesen in **Berlin-Spandau** liegen im Landschaftsschutzgebiet – Ausweisung als NSG ist in Vorbereitung.
- Im Kommunalwald lassen sich „Wildnisstrukturen“ durch Aufgabe der forstwirtschaftlichen Nutzung erreichen. Solche Räume lassen sich nach den Landeswaldgesetzen als Naturwaldzellen ausweisen (die Bezeichnungen variieren zwischen den einzelnen Bundesländern). Auch bei Zertifizierungen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung sind solche Naturwaldparzellen als Referenzflächen vorgeschrieben (z. B. FSC und Naturland).

Einbindung in städtische oder überregionale Leitbilder:

„Urbane Wildnis“ kann immer nur ein Bestandteil einer insgesamt vielfältigen und strukturreichen Stadtnatur sein. Solch eine Fläche in städtische oder regionale Grün-Leitbilder zu integrieren (Grünzüge, städtisches Biotopverbundsystem etc.), kann die Bedeutung von Wildnis im stadtweiten Kontext stärken und so zu einer stärkeren Berücksichtigung im Rahmen der gesamtstädtischen Entwicklung beitragen. In den Modellstädten erfolgte diese Einbindung auf unterschiedlichste Weise:

■ Einbindung in regionale und städtische Grünzüge

Der Biomassepark Hugo in **Gelsenkirchen** ist Teilfläche des Grünzugs C und einer von sieben regionalen Nord-Süd-Grünzügen im Emscher-Landschaftspark der Metropole Ruhr. Innerhalb des innerstädtischen Grünsystems bildet Hugo den westlichen Teil des sogenannten Buerschen Grüngürtels, eines Ost-West-Bandes aus Parks, Teichen, Wald und sonstigen Freiflächen.

■ Verknüpfung mit regionalen Rad- oder Wanderwegverbindungen

Der Biomassepark Hugo in Gelsenkirchen ist beispielsweise an den regionalen Emscherpark-Radweg und an die „Route der Industriekultur im Ruhrgebiet“ angebunden. Die **Arnsberger** Renaturierungsabschnitte werden durch den RuhrtalRadweg erschlossen und so von vielen Gästen von weit über die Stadtgrenzen hinaus genutzt.

■ Einbindung in gesamtstädtische Entwicklungskonzepte, wie den Stadtentwicklungsplan:

In **Arnsberg** lautete eine der Zielsetzungen des Stadtentwicklungskonzeptes 2003: „Arnsberg an die Ruhr“. Darauf



Ausbau des Emscher Park Radwegs im Biomassepark Hugo.



Ruhe und Erholung an der Ruhr.

aufbauend entstand 2007 der „Masterplan Ruhr“, der die Naturraumpotenziale der Flusstäler im Arnsberger Stadtgebiet untersuchte und die Interessen von Freizeit und Erholung mit den Belangen von Natur- und Hochwasserschutz abglich. Das Konzept behandelte Fragen der Zugänglichkeit, Verknüpfung von Siedlung und Landschaft, Führung und Qualifizierung des RuhrtalRadwegs und der Vergrößerung von Retentionsräumen. Das Konzept zur „naturnahen Entwicklung der Ruhr“ in Verbindung mit dem „Masterplan Ruhr“ war die Grundlage für die Renaturierungsmaßnahmen.

■ Vernetzung mit stadtweiten Grünsystemen und Freiraumkonzepten

Der Grüne Bogen Paunsdorf ist Bestandteil des Grünverbundsystems der Stadt **Leipzig**. Die Vernetzung mit angrenzenden Grünstrukturen und Wegeverbindungen auch über die Stadtgrenze hinaus ist ein wesentliches Anliegen. In diesem Sinne ist der Grüne Bogen Paunsdorf auch als Handlungsschwerpunkt im Fachkonzept „Freiraum und Umwelt“ des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes der Stadt Leipzig (2009) verankert.



b. Eigentumsrechtliche Rahmenbedingungen

Da Fragen der Flächenverfügbarkeit, Zugänglichkeit und langfristigen Konzepte auf eigenen Flächen am einfachsten zu bearbeiten sind, eignen sich öffentliche Liegenschaften meist am besten für urbane Wildnisansätze. Dass auch Flächen in Privatbesitz in Frage kommen, wurde bereits im Zusammenhang mit Ausgleichsflächen erwähnt (siehe vorangehendes Kapitel).

Die eigentumsrechtlichen Ausgangsbedingungen in den vier Modellstädten:

- Die Ruhr und ihre Auen in **Arnsberg** waren schon vor den Renaturierungsmaßnahmen überwiegend in öffentlichem Besitz. Bei der Renaturierung und Gewässerunterhaltung sind zahlreiche Behörden auf mehreren Verwaltungsebenen involviert: Dazu gehören u.a. das Umweltbüro der Stadt Arnsberg, die Wasserwirtschaft und Naturschutz vertretenden Behörden des Hochsauerlandkreises und der Bezirksregierung Arnsberg sowie die entsprechenden Landesämter.
- Die Tiefwerder Wiesen in **Berlin-Spandau** sind ebenfalls größtenteils in öffentlichem Besitz. Die Zuständigkeiten liegen beim Umwelt- und Naturschutzamt und dem Straßen- und Grünflächenamt (als Eigentümer) des Bezirksamts Spandau sowie bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Der Pflege- und Entwicklungsplan für das Landschaftsschutzgebiet Tiefwerder Wiesen wurde von letzterer unterstützt und vom Bezirk erstellt, mit seiner Umsetzung

wurde u.a. der Landschaftspflegeverband Spandau e.V. beauftragt. Der Bezirk selbst setzt auch Maßnahmen mit eigenen Mitteln und Arbeitskräften um.

- Das Gelände der Zeche Hugo in **Gelsenkirchen** bleibt mit dem Ende des Bergbaus im Besitz der RAG Aktiengesellschaft. Eine Nachnutzung als Gewerbegebiet wurde wegen ungünstiger Anbindung frühzeitig ausgeschlossen, so dass der Weg frei wurde, das Gelände in Zusammenarbeit mit der Stadt Gelsenkirchen, dem Regionalforstamt Ruhrgebiet und dem Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen für die öffentliche Nutzung bereitzustellen. Ein städtebaulicher Vertrag zwischen der Stadt Gelsenkirchen, der RAG Aktiengesellschaft und dem Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen regelt Begehungsrechte, Zuständigkeiten für Pflege und Instandhaltung und alle anderen rechtlichen Belange nach Ende der Bergaufsicht.
- Die zahlreichen Flächen, die in **Leipzig** im Rahmen der Streifzüge und Spaziergänge des Garten-Programms besucht wurden, sind teilweise in öffentlicher, teilweise in privater Hand. Für die punktuellen und kurzzeitigen Besuche waren die Eigentumsverhältnisse nicht entscheidend. Die bereits entwickelten Flächen des Grünen Bogens Paunsdorf sind in städtischer Hand. Der Lückenschluss des Grünen Bogens zur Anbindung an die alte Ortslage Paunsdorf wird erfolgen, sobald der Ankauf der fehlenden Flächen auf Grundlage eines Bebauungsplanes für den Südwest-Teil durch die Stadt Leipzig gelingt.



Ortstermin von DUH und Amt für Stadtgrün und Gewässer der Stadt Leipzig im Grünen Bogen Paunsdorf.



Spontanvegetation im Biomassepark Hugo.

c. Urbane Wildnis als Zwischennutzung

Gerade die spontan und meist unbemerkt entstehende Natur auf Brachflächen oder Baulücken kann auch vorübergehend als „urbane Wildnis“ interessant sein; als Habitat für Tiere und Pflanzen, aber insbesondere als Raum für Begegnung und Naturerleben, wenn sie für die Bevölkerung zugänglich gemacht wird, ohne dass dabei der wilde Charakter des Geländes verlorengeht. Leipzig hat beispielsweise einen großen Bestand an Brachflächen mit spontan entstandener Vegetation, die als Mosaik über die ganze Stadt verteilt sind. Dazu gehören z. B. Abrissflächen, die nicht sofort wieder bebaut wurden; oft sind die Eigentumsverhältnisse nicht geklärt.

Für die Identifizierung und systematische Erfassung von „wilden“ Brachen eignet sich die Erstellung eines Freiflächenkatasters mit Erfassung der Besitzverhältnisse, der Wahrscheinlichkeit einer Bebauung, des Freiflächenbedarfs im Quartier, aber auch möglicher naturschutzfachlich relevanter Besonderheiten: Baumbewuchs, geschützte Arten etc. Hierbei kann z. B. auf die Informationen eines ggf. vorhandenen Baulückenkatasters zurückgegriffen und darauf aufgebaut werden.

Solche Flächen dauerhaft für die Wildnis zu sichern, ist mit nicht unerheblichen Kosten verbunden, zum Beispiel für Flächenkauf, Änderung des Flächennutzungsplans und die nachfolgenden Unterhaltungsmaßnahmen. Doch auch eine zeitlich begrenzte Nutzbarmachung ist mit einem gewissen, auch finanziellen Aufwand verbunden, denn auch dann müssen Besitzverhältnisse und Be-

gehungsrechte geklärt und Zuständigkeiten festgelegt werden, z. B. für die Verkehrssicherung, Winterdienst etc.

Vorschläge für eine Umsetzung des Wildnisansatzes als Zwischennutzung:

- Umsetzung eines Systems von „Rotationsbrachen“, die in den Biotopverbund einbezogen werden.
- Entwicklung eines Brachflächenkonzeptes, das flexible Nutzungsmöglichkeiten ermöglicht, so dass bei Wegfall einer Fläche wegen Bebauung schnell Alternativen identifiziert werden können.
- Überlegenswert wäre die Entwicklung eines Konzeptes für einen Kompensationsflächenpool mit dem Ziel auf Ausgleichsflächen Naturentwicklung zuzulassen oder zu fördern (z. B. durch freiwillige Maßnahmen eines Unternehmens oder Maßnahmen des speziellen Artenschutzes). Innerhalb eines Flächenpools könnte mit etwas Flexibilität auf Flächenbedarfe reagiert werden: dies könnte die Entwicklung urbaner Wildnis ermöglichen, ohne den Eigentümer auf die endgültige Aufgabe der Fläche festzulegen, was die Akzeptanz von Eigentümern für einen Wildnisansatz entscheidend verbessern könnte. Allerdings gilt zu beachten, dass gesetzliche Verbote greifen können, sobald sich die Fläche so entwickelt, dass sich bestimmte geschützte Arten ansiedeln oder bestimmte Biotope entstehen.



2.2 Managementkonzepte für Stadtwildnis

2.2.1 Pflegekonzepte

a. Abwägung, inwieweit Pflege notwendig ist

Zunächst einmal stehen „Wildnis“ und „Pflege“ im Widerspruch: Eingriffe, die lenkend in die Natur eingreifen, widersprechen dem Ziel, die Natur sich selbst zu überlassen. Mitten in der Stadt gilt es jedoch, eine Wildnisentwicklung mit den menschlichen Bedürfnissen nach Erlebbarkeit und Sicherheit in Einklang zu bringen. Die Intensität von pflegerischen Eingriffen muss daher die Zugänglichkeit und Verkehrssicherheit gewährleisten und dennoch eine weitgehend un gelenkte Naturentwicklung zulassen. Im Folgenden werden anhand der vier Modellstädte aufgezeigt, welche Ziele mit welchen pflegerischen Maßnahmen verfolgt werden:

■ Erlebbarkeit erhalten

Die Naturentwicklung entlang der Ruhr in **Arnsberg** führte u. a. dazu, dass die Ruhr auf längeren Strecken hinter dem teils dichten Aufwuchs eines Auwaldes verschwindet und vom RuhrtalRadweg aus trotz geringer Entfernung nicht mehr sicht- und erlebbar ist. Um diese Erlebbarkeit zu erhalten, werden einzelne, ausgewählte Uferabschnitte vom Auwaldbewuchs durch jährliche Pflegeaktionen als Sichtschneisen freigehalten.

■ Entwicklungsziele des Naturschutzes im Schutzgebiet erhalten

» **Berlin-Spandau (Landschaftsschutzgebiet):** Die Beweidung durch Wasserbüffel begünstigt das Offenhalten der Landschaft, reicht jedoch nicht aus. Ergänzend greift der Landschaftspflegeverband Spandau e.V. ein, u.a. mit Freischneiden der Zäune sowie Bekämpfung invasiver Arten (siehe nachfolgendes Kapitel). Besonders geschützte



Totholz in der Arnsberger Ruhr.

Röhricht-Flächen sind aus der Beweidung ausgenommen. Umgestürzte oder aus Verkehrssicherungsgründen gefällte Bäume verbleiben als wertvolles Totholz im Schutzgebiet.

» **Arnsberg (Naturschutzgebiet):** Aufgrund des Status als Naturschutzgebiet wird die Pflege auf Maßnahmen der Verkehrssicherung entlang des Ruhrtal-Radwegs beschränkt. Die Ruhr selbst und ihre Ufer werden sich selbst überlassen. In die Ruhr stürzende Äste oder ganze Bäume verbleiben ebenfalls im Fluss und ergänzen als Totholz die Habitatqualität und Strukturvielfalt. Drohen Baumstämme sich an Brückenbauwerken zu verhaken und zum Abflusshindernis zu werden, werden sie im Wasser soweit verkleinert, dass sie die Brücke passieren können. Ist das Zerkleinern nicht möglich, werden Baumstämme dem Wasser entnommen und verbleiben als Totholzstruktur im Auwaldbereich der Ruhr.

■ Durchlässigkeit für Wildtiere schaffen und Populationen regulieren

In den Tiefwerder Wiesen in **Berlin-Spandau** wurden Zaundurchlässe für Wildtiere geschaffen, vor allem für Wildschweine. Die Tiefwerder Wiesen sind kein Jagdbezirk, Schwarzwild wird jedoch zur Bestandsregulierung mit Sondergenehmigung bejagt.



Ganzjährige Beweidung mit Wasserbüffeln und Wildpferden im Grünen Bogen Paunsdorf.



Regenwasserversickerung im Biomassepark Hugo.



Industriewald in Gelsenkirchen.



Wasserbüffel in den Tiefwerder Wiesen.

■ **Wildnis und „Wildniselemente“ im strukturreichen Gesamtkonzept schaffen und erhalten**

» **Gelsenkirchen:** Spontan und un gelenkt entstandene Wildnisbereiche in den Randbereichen des alten Zechengeländes werden weiterhin sich selbst überlassen. Einige nach Zechenschließung mit Schlehen, Sanddorn und Feldahorn bepflanzte Parkbereiche werden nach der Unterhaltungs-

pflege der ersten Jahre ebenfalls weitgehend sich selbst überlassen, Wiesen werden extensiv gepflegt. Von Wiesenstreifen durchzogene Gehölzpflanzungen in den „Aneignungsflächen“ werden in Anlehnung an die angrenzende Kurzumtriebsplantage in Reihen gepflanzt, werden nach der Unterhaltungspflege der ersten drei Jahre jedoch – soweit es die Verkehrssicherung zulässt – sich selbst überlassen.

» **Leipzig:** Der Grüne Bogen Paunsdorf ist ebenfalls ein stark strukturierter Grünzug mit Wildniselementen. Das Biotopmosaik des ehemaligen Manövergeländes ist Habitat für anspruchsvolle und seltene Tierarten des Offenlandes, wie Vögel, Amphibien und Libellen. Das Ziel der ganzjährigen Beweidung ist die Erhaltung des Offenlandcharakters der Fläche. Die Beweidung garantiert den Fortbestand vielfältiger Biotoptypen in immer wechselnden Entwicklungsstadien. Sie verhindert die starke Ausbreitung des Gehölzaufwuchses. Ruderale Flächen wurden zurückgedrängt, so dass sich weiträumiges Grünland mit Flutrasen und offene Wasserflächen entwickeln konnten. Die fachlichen Grundlagen bilden ein Pflege- und Entwicklungsplan mit einem Beweidungskonzept sowie ein langjähriges naturschutzfachliches Monitoring.

b. Umgang mit nicht-heimischen bzw. invasiven Arten

Die Vegetation unserer Städte ist deutlich geprägt durch eine Vielzahl von sogenannten „Neophyten“, also eingeführten, nicht-heimischen Pflanzenarten. Einige dieser Arten erreichten im Zuge des globalen Güter- und Personenverkehrs als „blinde Passagiere“ unsere Städte, andere konnten sich dank ändernder klimatischer Bedingungen auf natürliche Weise ausbreiten. Der weitaus größte Anteil dagegen wurde als Zier- oder Nutzpflanzen aus ästhetischen oder wirtschaftlichen Gründen gezielt eingeführt und bewusst in Gärten, Parks und Wäldern angepflanzt. Neophyten sind daher gerade in Städten in hoher Zahl und Vielfalt vertreten und gehören auch in urbanen Wildnisflächen längst „dazu“. Innerstädtische Lebensräume werden häufig besonders dann von Neophyten dominiert, wenn der Ausgangszustand eine unbewachsene Fläche war und die Besiedelung ausschließlich aus dem umliegenden Umfeld erfolgte – also genau die stadtspezifischen „Wildnis“-Flächen, die auf stillgelegten Bahngleisen oder Firmengeländen entstanden sind. Ein Bekämpfen ist in vielen Fällen weder ökonomisch vertretbar noch ökologisch erforderlich, da sie lediglich das Arteninventar ergänzen, aber keinen nennenswerten Schaden verursachen. Vielmehr widerspricht es grundsätzlich dem Wildnisgedanken, lenkend in die Naturentwicklung einzugreifen, indem man gegen Neophyten vorgeht.

Einige Neophyten, sogenannte „invasive Arten“, sind allerdings so konkurrenzstark, dass sie heimische Arten verdrängen und eine gebietstypische Artenzusammensetzung und -vielfalt empfindlich stören. Die Herkulesstaude bzw. der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) kann darüber hinaus negative gesundheitliche Auswirkungen haben. Ein Entfernen dieser Art ist daher an innerstädtischen Standorten ratsam und wird in vielen Städten, auch in allen vier Modellstädten, durchgeführt. Inwieweit invasive Arten ohne gesundheitliche Risiken in urbanen Wildnisflächen bekämpft werden, ist wiederum Abwägungssache.

Hinweis: Zu beachten sind die Vorgaben der EU-Verordnung über die Prävention und das Management der Einbringung und Ausbreitung invasiver gebietsfremder Arten von 2014: Die dort geforderte Prävention und das Management von bestimmten invasiven gebietsfremden Arten ist bindend vorgeschrieben. Dies betrifft z.B. Arten in und an Gewässern wie das Brasilianische Tausendblatt (*Myriophyllum aquaticum*), mehrere Crustacea wie den Kamberkrebs (*Orconectes limosus*) oder die Rotwangen- bzw. Buchstaben-Schmuckschildkröte (*Trachemys scripta*). Die Liste der Europäischen Kommission zu invasiven gebietsfremden Arten von unionsweiter Bedeutung (Unionsliste) vom 3. August 2016 finden Sie hier: <https://neobiota.bfn.de/unionsliste.html>

Weitere Informationen zum Umgang mit den invasiven gebietsfremden Arten bietet das Bundesamt für Naturschutz auf: www.neobiota.de



„Gelb, soweit das Auge reicht“: In den Beschilderungen am Alten Flugplatz Bonames in Frankfurt am Main dominiert noch die Kanadische Goldrute. Gegen den Aufwuchs eines jungen Waldes hatte sie aber keine Chance.



Staudenknöterich am Ufer der Ruhr.



Heimische Blumenwiesenaussaat in Gelsenkirchen.

Umgang mit Neophyten in den Modellprojekten:

- **Berlin-Spandau:** Im Schutzgebiet werden Japanischer Staudenknöterich, Drüsiges Springkraut und Herkulesstaude regelmäßig entfernt, welche die Weidetiere selbst nicht gefressen oder vertreten haben. Hierbei sind insbesondere Randflächen und die Bereiche an den Zaunanlagen betroffen.
- **Arnsberg:** Gerade an sonnigen Uferbereichen finden sich immer wieder größere und kleinere Wuchsbereiche von Japanischem Staudenknöterich. Insbesondere auf den Rohböden frisch gebildeter Inseln und Schotterbänke in der Ruhr siedelt sich immer wieder das Drüsiges Springkraut an. Weil ein Entfernen aus wirtschaftlichen Gründen nicht angemessen durchzuführen ist, werden diese Arten entlang der Ruhr nicht bekämpft. Weder treten die beiden Arten bislang großflächig in Dominanzbeständen auf noch scheinen sie der natürlichen Dynamik entlang der Ruhr auf Dauer standhalten zu können. Denn wo der sich entwickelnde Auwald die Sicht auf die Ruhr verdeckt, gehen auch die für den Staudenknöterich notwendigen sonnigen Standorte zurück; und wenn neu entstandene Inseln zunehmend bewachsen werden, wird auch ein Zurückdrängen des Springkrauts beobachtet. Lediglich die Herkulesstaude wird mit Unterstützung der Bevölkerung, die Fundorte meldet, bekämpft.
- **Gelsenkirchen:** Staudenknöterich ist an den sonnigen Bereichen der Wildnisflächen in den Randbereichen des Biomasseparks Hugo zu finden. Zur Erstbegrünung zur Sommersaison 2016 wurde eine heimische Blümmischung angesät, die die Ausbreitung der Kanadischen Goldrute eindämmen sollte. Ein Schaden durch invasive Arten kann noch nicht festgestellt werden, so dass bislang keine Gegenmaßnahmen vorgesehen sind.
- **Leipzig:** Im Beweidungsprojekt im Grünen Bogen Paunsdorf konnten durch die Beweidung mit Wildpferden und Wasserbüffeln bislang dominierende Bestände der Kanadischen

Goldrute erfolgreich zurückgedrängt werden. Die ganzjährige Beweidung hat sich bei dieser Rückdrängung als besonders hilfreich erwiesen, da die Goldrute auch im Winter als Futterquelle dient.

Allgemeines zu Neophyten und Wildnis:

- Arten wie Japanischer Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*) oder nordamerikanische Goldruten (*Solidago canadensis* sowie *gigantea*) haben sich vielerorts als kaum eindämmbar erwiesen, so dass viele Kommunen das Bekämpfen eingestellt oder auf solche Bestände beschränkt haben, die ökonomischen oder ökologischen Schaden zufügen.
- Oftmals sind sogenannte invasive Arten nur innerhalb ihrer eigenen Sukzessionsstufe äußerst konkurrenzstark, werden aber ihrerseits im weiteren Verlauf der natürlichen Entwicklung verdrängt: Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn anfängliche Dominanzbestände von Kanadischer Goldrute bei einer zunehmenden Ausbildung eines Pionierwaldstadiums zurückgedrängt werden. Der Wildnisgedanke bietet hier eine Chance, langfristige Entwicklungen zu beobachten und natürliche Abwehrmechanismen verstehen zu lernen.
- Jeder Bestand von invasiven Arten kann ein Ausgangspunkt für die Ausbreitung der Art sein. Negative ökonomische oder ökologische Auswirkungen können also auch an anderer Stelle ausgelöst werden: Japanischer Staudenknöterich und Drüsiges Springkraut kommen beispielsweise oft entlang von Fließgewässern vor, weil deren Samen über das Gewässer von flussaufwärts befindlichen Beständen hergetragen werden. Es besteht also auch eine gewisse Verantwortung für die Ausbreitung der Art in flussabwärtiger Richtung.



Wasserbüffel im Grünen Bogen Paunsdorf.

c. Pflege durch Beweidung

Aufgrund der begrenzten Platzmöglichkeiten im urbanen Umfeld, der notwendigen Regulierung der Herde und aller tierschutzrechtlichen und veterinärmedizinischen Vorgaben wird allein in Folge eines innerstädtischen Beweidungsprojekts keine natürliche Wildnis entstehen. Und doch ist es eine Chance, mitten in der Stadt große Säugetiere erlebbar, die naturhistorische bzw. nacheiszeitliche Entwicklung Mitteleuropas erfahrbar zu machen und ein Stück dynamische Natur in die Stadt zu holen, in dessen Ausgestaltung der Mensch eine Nebenrolle spielt. Zu diesem Zweck muss die Fläche zwar nicht frei zugänglich, so doch aber von außen einsehbar sein.

Hinweise für Städte, die Beweidungsprojekte planen:

- **Langfristigkeit:** Ein Beweidungskonzept muss langfristig angelegt sein und den Umgang mit der Fläche, den Tieren und alle damit zusammenhängenden Aspekte klar regeln: Landschaftsschutzziel, Tierart und Herdengröße, Herdengrößenregulierung, Tierschutz, Naturschutz, veterinärmedizinische Auflagen, Verantwortlichkeiten für Infrastruktur (Einzäunung, Unterstände, Zuwege, Wege etc.)
- **Kontinuität:** Sorgfältige Auswahl des Betreibers oder Pächters mit verlässlichem Ansprechpartner für die Stadt, auch um schnell auf Probleme reagieren zu können
- **Tierschutz:** Veterinärmedizinische Vorgaben sind hoch, sie entsprechen weitgehend den Auflagen für reguläre Weide-

wirtschaft. Auf der Fläche geborene Jungtiere müssen entsprechend registriert und behandelt werden. Zu beachten sind auch zusätzliche Auflagen z. B. des Jagdrechtes oder des Naturschutzrechtes, die bei den Tierarten greifen, die nicht landwirtschaftlich genutzt werden

- **Monitoring:** Entwicklungsziele eines Beweidungsprojektes umfassen neben der Erhaltung des Offenlandcharakters der Landschaft meist auch die Extensivierung der Pflege, die Zurückdrängung bestimmter Pflanzenarten, das Offenhalten von Wasserflächen etc. Durch den Einsatz von Weidetieren wird die genaue Ausgestaltung aber der Natur überlassen – die „Wildnis“-Komponente in einer ansonsten typischen Kulturlandschaftspflege. Ein Monitoring ermöglicht es, die Pflegeziele nicht aus den Augen zu verlieren, sondern zu prüfen und ggf. entgegenzuwirken (z.B. durch Einzäunung von Teilbereichen, Änderung der Herdengröße, zusätzliche pflegerische Eingriffe etc.).

2.2.2 Zugänglichkeit

a. Besucherlenkung

Die Entwicklung urbaner Wildnis ist ein dynamischer Prozess, der Jahre dauert und nie ganz abgeschlossen ist. Währenddessen entsteht ein Dilemma zwischen Naturentwicklung und Nutzung durch die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt: Bildet die Natur interessante und attraktive Formen aus, dann lockt das Besucher an.



Das ist gut, denn Menschen sollen auch nah am Wohnungsort Natur erleben können, auch wilde Natur. Doch kommen die Besucher allzu zahlreich, leidet darunter unter Umständen die Naturentwicklung, im schlimmsten Fall bis zum Verlust der eigentlichen Attraktivität. Besucherlenkung zielt daher darauf ab, den Besucherstrom zu lenken, so dass sich besonders wertvolle Bereiche weiterhin entwickeln können.

Mittel der Besucherlenkung:

- Anlegen eines Wegesystems
- Kluge Platzierung von Aufenthaltsbereichen (Spielplätze oder Sportgeräte, Liegewiesen oder Grillplätze, Bänke etc.)
- Aufstellen von Hinweisschildern
- Schaffung von Aussichtspunkten
- Sichtachsen und Blickverbindungen
- Absperrung von Entwicklungsbereichen (nach Möglichkeit mit zeitlicher Begrenzung) mit entsprechende Erläuterung für die Bevölkerung

b. Verkehrssicherung

Sobald eine urbane Wildnisfläche für Besucher geöffnet ist, muss auch die Verkehrssicherheit gewährleistet werden. Dies betrifft die Infrastruktur (Instandhaltung der Wege, Stege, Brücken, Aussichtsplattformen etc.) und natürlich die Sicherheit vor herabfallenden Bäumen und Ästen. Innerhalb von Naturschutzgebieten gilt in der Regel ein Betretungsverbot abseits der Wege, so dass ein Verkehrssicherungsbaumschnitt auf die Wege beschränkt werden kann. In Landschaftsschutzgebieten ist ein Verlassen der Wege meist nicht verboten, so dass hier genau geprüft werden muss, ob auch abseits der Wege die Bäume kontrolliert werden müssen. Im Wald muss der

Besucher die „waldtypischen Gefahren“ in Kauf nehmen, so dass auch hier ein Sicherheitsschnitt lediglich entlang der Wege erfolgt.

Verkehrssicherung in den Modellprojekten:

- **Berlin-Spandau:** Verkehrssicherungsschnitt erfolgt an Bäumen, die in der Nähe der öffentlichen Wege stehen. Abseits der Wege geht das Gelände schnell in Wald über. Dort sind weitere Verkehrssicherungsmaßnahmen nicht erforderlich, da im Wald rechtlich gesehen mit einer allgemeinen Gefahr herunterfallender Äste gerechnet werden muss.
- **Arnsberg:** Die Verkehrssicherheit wird nur entlang des RuhrtalRadwegs sichergestellt. Entlang von Sichtschneisen und an weiteren freigestellten Uferbereichen besteht in der Regel keine Gefahr, da der Bewuchs zwar dicht, aber nicht hoch ist. Der alte Baumbewuchs entlang des ehemaligen Ruhrufers, der sich – sofern nicht längst in die Ruhr gestürzt – oftmals auf den heutigen Ruhrinseln befindet, stellt in der Tat eine Gefahr dar: Äste können herab- oder Bäume umstürzen, zumal der veränderte Wasserspiegel und abbrechende Inselbereiche eine Stresssituation für einige alte Bäume darstellt, was sich auch auf die Standsicherheit auswirken kann. Aufgrund des Schutzstatus als Naturschutzgebiet besteht hier Betretungsverbot und ein Beachten ist dringend anzuraten.
- **Gelsenkirchen:** Die Wildnisbereiche in den Randbereichen sind vom Wegenetz nicht direkt erschlossen und so dicht gewachsen, dass ein Betreten kaum möglich ist. Verkehrssicherung konzentriert sich daher zumeist auf die intensiv genutzten „Aneignungsflächen“. Da hier die Bepflanzung mit Bäumen und Sträuchern erst im Herbst 2016 erfolgt, ist in den ersten Jahren mit geringen Gefahren zu rechnen.
- **Leipzig:** Die Kontrolle der Verkehrssicherheit der Weidezäune ist regelmäßig zur Instandhaltung erforderlich, um das Ausbrechen der Tiere zu verhindern. In diesem Zusammenhang wird auch die Funktionalität des Rundweges um die Beweidungsfläche erhalten.



RuhrtalRadweg in Arnsberg.



Der Sportfischerverein Sauerland schneidet eine Sichtachse zur Ruhr frei.



3.1 Entwicklung von Nutzungskonzepten

3.1.1 Kooperationen & Bürgerbeteiligung

Eine frühzeitige Einbindung aller Akteure, Entscheidungsträger und vor allem der Nutzer ist bei jeder innerstädtischen Grünfläche wichtig. Genauso gilt es bei einer Erschließung oder Neuschaffung einer Stadtwildnisfläche die Akteure zu beteiligen. Im Idealfall enden die Beteiligungsstrukturen nicht mit der Eröffnung einer Fläche, sondern setzen sich als dauerhafte Kooperationsstrukturen fort. Denn genauso wie eine Wildnisentwicklung nie abgeschlossen sein kann, kann auch Bürgerbeteiligung ein dauerhafter Prozess sein, indem Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen werden. Dies kann auf bestimmte kurzfristige Ziele ausgerichtet sein, um auf einen aktuellen Bedarf zu reagieren. Dies kann aber auch dauerhaftes Agieren von Partnern sein, wie z. B. im Rahmen von Pflegepatenschaften oder zur Gestaltung überlassenen Bereichen.

Folgende Akteure sind bei einem Beteiligungsprozess für die Neugestaltung, Erschließung und nachfolgender „Bespielung“ einer Wildnisfläche einzubeziehen:

- Anwohner und weitere interessierte Bürgerinnen und Bürger als Haupt-„Nutzer“. Dazu gehören auch Kinder und Jugendliche, die ganz eigene Bedürfnisse und Wünsche haben, die zielgruppenspezifische Beteiligungsmethoden erfordern.
- Im Stadtteil aktive Verbände und Initiativen: Hier sind bereits viele engagierte und gut informierte Menschen vernetzt, die oft wichtige Multiplikatoren und Mitstreiter sind. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit, um diese Nutzergruppe und deren Bedürfnisse gut abzudecken.
- Bildungseinrichtungen: Eine Zusammenarbeit mit z.B. nahegelegenen Kitas und Schulen nutzt lokales Wissen und stärkt den Multiplikatoreffekt.
- Alle zuständigen Behörden auf lokaler und ggf. regionaler Ebene
- Flächeneigentümer und Nutzer
- Politik und Verwaltung: Zu einer guten Informationspolitik gehört es selbstverständlich, Politik und Verwaltung auf dem Laufenden zu halten und in die Konzeptentwicklung einzubeziehen.

Beispiele für Beteiligungsstrukturen und Mitmachmöglichkeiten aus den Modellstädten:

- **Beteiligungsprozess in Arnberg:** Die Natur entlang der Ruhr entwickelt sich von selbst und genießt große Wertschätzung



in der Bevölkerung. Um diese Wertschätzung zu bewahren, gründete sich 2015 der Arbeitskreis (AK) „Wildnis in der Stadt“ (siehe auch S. 2), um speziell für den Renaturierungsabschnitt Binnerfeld Maßnahmen zu erarbeiten, die die Naturentwicklung und -erlebbarkeit für die Bevölkerung und Besucher dauerhaft zu erhalten. Die erarbeiteten Maßnahmen sind sowohl auf andere Renaturierungsabschnitte in Arnberg, aber auch in andere Städte übertragbar. Aus dem AK heraus haben sich dauerhafte Kooperationen für die Umsetzung und Pflege einzelner Maßnahmen ergeben. Die Kontakte des städtischen Umweltbüros zu den Mitgliedern des AK bleiben bestehen und erlauben auch in Zukunft eine enge Zusammenarbeit.

- **Dauerhafte Gestaltungs- und Beteiligungsmöglichkeiten, z.B. Gelsenkirchen:** Die Kooperationen mit ortsansässigen Bildungsträgern wurden von Anfang an langfristig angelegt. Die Gartenfläche wird – auf Wunsch mit Unterstützung der Stadt – durch Schulen, Kindergärten und andere interessierte Institutionen gestaltet, bepflanzt, gepflegt und „bespielt“. Die Fläche darf und soll sich verändern und den jeweiligen Bedürfnissen und Wünschen der Nutzer anpassen.
- **Beteiligungsprozess in Leipzig:** Im Rahmen der schrittweisen Umsetzung des Grünen Bogens wurden zahlreiche und vielfältige Veranstaltungen zur Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt, um vor allem die Anwohner über Schritte der Umsetzung des Projektes zu informieren, zu interessieren und einzubeziehen. Derzeit erfolgt beispielsweise eine Kinder- und Jugendbeteiligung im Ortsteil im Zusammenhang mit dem geplanten Spiel- und Sportbereich im Südwest-Teil. Auch im Rahmen der weiteren Entwicklung des Gebietes sind für die Zukunft verschiedene weitere Beteiligungsformate geplant.



Der Arnberger Arbeitskreis „Wildnis in der Stadt“ mit der DUH bei einer Ortsbesichtigung an der Ruhr.

3.1.2 „Nutzungs“-Kategorien

Grünanlagen und Spielplätze sind Aktionsräume, die aus einer Stadt nicht wegzudenken sind. Eine urbane Wildnisfläche entspricht in Ausgestaltung, Zielsetzung und Wahrnehmung oft aber nicht den Vorstellungen dieser „klassischen“ Grünräume.

3.1.3 Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Wildnis ist ein sehr abstrakter Begriff, der gerade in der Stadt unterschiedliche Reaktionen hervorruft. Einerseits klingt bei Wildnis Abenteuerlust und Sehnsucht nach ungelenkter Natur fernab von menschlicher Beeinflussung durch. Das Fehlen menschlicher Einflussnahme inmitten der Stadt ist so ungewohnt, dass dies die Sinne weckt und neugierig macht, unter Umständen aber auch verwundert und ein gewisses Unbehagen hervorruft. Kluge Konzepte und auf die Adressaten ausgerichtete Kommunikation rund um die urbane Wildnis sind also notwendig.

Viele Ideen, Formate und Hintergründe sind in folgender DUH-Veröffentlichung zu finden: „Städte und wilde Natur in neuer Beziehung – ein Plädoyer für eine wildere Stadtnatur“ herunterzuladen auf: <http://www.duh.de/stadtwildnis.html>

Eine besondere Rolle spielt die Pressearbeit: Möglichst viele Veranstaltungen oder Beteiligungsworkshops, aber auch Neuigkeiten wie die erstmalige Sichtung einer seltenen Art sollten an die örtliche Presse weitergegeben werden. Eine regelmäßige Berichterstattung sorgt für eine breite öffentliche Wahrnehmung und für eine große Transparenz.

Folgende Nutzungs-Kategorien sind denkbar:

- **„Urbane Wildnis“** lässt sich an dafür geeigneten Stellen als „wilde Orte“ in Grünanlagen und Parks integrieren, indem wenig genutzte Teilbereiche – unter Berücksichtigung der Verkehrssicherheit – sich selbst überlassen werden. Dies muss für Parkbesucher kenntlich gemacht werden, z. B. durch eine geeignete Beschilderung. „Wilde“ Parkbereiche erfordern also Kommunikation und Überzeugungsarbeit und müssen im gärtnerischen Pflegekonzept und ggf. im Parkpflegewerk festgelegt und berücksichtigt werden. Das notwendige „Nicht-Pflegen“ muss vor allem mit den zuständigen Gärtnerinnen und Gärtnern diskutiert und eng abgestimmt werden.
- Ein **„Naturerfahrungsraum“** setzt darauf, dass auch ohne Aufstellen spielplatztypischer Geräte, sondern einfach durch das Vorhandensein von vielfältigen natürlichen Strukturen genug Spiel- und Erfahrungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche vorhanden sind. Dies kann also eine ideale Nutzung für eine Wildnisfläche sein – oder zumindest für einen Teilbereich davon – von der viele städtisch aufwachsende Kinder profitieren können. Deshalb sieht beispielsweise § 40 des Landesnaturschutzgesetzes Berlin inzwischen die Erhaltung und Einrichtung solcher Naturerfahrungsräume im städtischen Umfeld vor.
- **„Lernort Natur“** oder **„außerschulische Lernorte“** sind in **Gelsenkirchen** schon seit Jahren ein bewährter Bestandteil des Umweltbildungsangebots der Stadt und ihrer Partner. Zahlreiche solcher außerschulischen Lernorte mit verschiedensten Ausrichtungen und in unterschiedlicher Trägerschaft existieren bereits über das Stadtgebiet verteilt. Sie bieten Bildungsangebote außerhalb der Schule, aber im Sinne der Schulbildung und oft in Zusammenarbeit mit Schulen an. Mit dem Biomassepark Hugo gibt es nun auch im Norden der Stadt solch einen außerschulischen Lernort.
- **„Urbane Wildnis“** kann auch in städtischen Wäldern erlebt werden. Wald-basierte Bildungseinrichtungen, wie die Berliner Waldschulen, sind ein in vielen Städten bewährter Weg, um das Ökosystem Wald vor allem auch Kindern und Jugendlichen zugänglich zu machen. In **Gelsenkirchen** ist mit der Forststation Rheinelbe solch eine Einrichtung sogar auf einer Wildnisfläche angesiedelt: Auf der ehemaligen Zeche Rheinelbe wuchs jahrzehntelang ungeplant ein Industriewald heran und wird heute auf vielfältige Weise für Umweltbildung und als „außerschulischer Lernort“ genutzt.



3.2 Ausgestaltung einer Wildnisfläche

3.2.1 Gestaltung der Eingangsbereiche

In allen Modellprojekten entstand die Idee, durch eine entsprechende Gestaltung der Eingangsbereiche auf die Besonderheiten der „wild“ Flächen hinzuweisen. Insbesondere bei erstmaligen Besuchern sollen so eventuelle Vorbehalte wegen eines als „verwildert“ oder „ungepflegt“ wahrgenommenen Erscheinungsbildes ausgeräumt, aber auch für die Rücksichtnahme auf die Natur geworben werden. Am Hauptzugang zum Biomassepark Hugo weist ein entsprechend gestalteter Container auf die Besonderheiten des Parks, auf die vielfältige Natur und auf die Bergbaugeschichte hin. Hier werden auch Mitmachmöglichkeiten und Ansprechpersonen genannt, um es Interessierten zu ermöglichen, selbst auf der Fläche aktiv zu werden. Im Arnsberger Binnerfeld werden dort, wo der RuhrtalRadweg in den Renaturierungsbereich ein- und austritt, Eingangssituationen gestaltet, um Besucher darauf hinzuweisen, dass sie nun einen besonderen Abschnitt der Ruhr passieren. Diese „Eingangstore“ werden von einem Mitglied des Arbeitskreises gestaltet.

3.2.2 Informationen auf der Fläche

Sobald eine Grünflächengestaltung von einem gewohnten Park abweicht, wie im Falle einer Stadtwildnisfläche, sind entsprechende Hinweise und Informationen direkt auf der Fläche angeraten. Die klassischen Informationsschilder sind in dieser Hinsicht weiterhin bewährt, wenn sie auch anfällig für Vandalismus sind. Durch die mobile Kommunikation erweitern sich die Möglichkeiten.



Arnsberger Sinnesstation zur Gewässerstrukturgüte.

In den Modellprojekten wurden folgende Wege genutzt, die Besucher mit Informationen zu versorgen:

- **Arnsberg:** Mehrere Schautafeln weisen auf die Besonderheiten der Renaturierung, auf die Tiere und Pflanzen und auf die Verhaltensregeln im Naturschutzgebiet hin. Zusätzlich haben örtliche Schulen sogenannte Sinnesstationen entwickelt und aufgebaut, die den Fluss auf besondere Weise erlebbar machen. Dazu gehört eine interaktive Station, die die Bestimmung der Gewässerstrukturgüte erlaubt, also die Einordnung der Qualität des Gewässers im Sinne der Wasserrahmenrichtlinie.
- **Gelsenkirchen:** Sieben Seecontainer befinden sich auf dem Gelände und bilden zusammen den „Umweltinfopfad“. Sie dienen dabei einerseits als Informationsfläche für Infoschilder rund um den Park, die Biomasse, Wildnis und Gartennutzung. Andererseits sind die Container Unterschlupf bei Regen, Lagerraum für Gartengeräte und Umweltbildungsmaterial sowie Ausgangspunkte für Erkundungszüge über das ganze Gelände.



Informationsschild zum Naturschutzgebiet Ruhrtal in Arnsberg.



Seecontainer als Informationsfläche zum Thema Boden.

Einzelne Schulen, Kindergärten und Vereine übernehmen dabei die Verantwortung für „ihren“ Container und dessen direkte Umgebung.

- **Berlin-Spandau:** Die existierende Beschilderung in den Tiefwerder Wiesen ist durch einen Mobile Tagging-Rundweg ergänzt worden. Die Informationen, die auf den QR-Codes online hinterlegt sind, wurden u.a. mit Schülerinnen und Schülern aus dem Stadtteil entwickelt. Da dieses Medium sehr flexibel und anpassungsfähig ist, können die hinterlegten Informationen immer wieder aktualisiert und an neue Erfahrungen angepasst werden. In Arnsberg ist ebenfalls ein Mobile Tagging-Ansatz geplant.
- **Leipzig:** Die Hauptzugänge zum Gebiet werden perspektivisch mit Informationstafeln ausgestattet. Zukünftig sollen weitere Informationspunkte an besonderen Standorten im Gebiet konzipiert werden. Auch ein Lehrpfad auf dem Rundweg um die Beweidungsfläche wird diskutiert.



Anbringung des Mobile Tagging-Rundwegs in den Tiefwerder Wiesen.



3.3 Umweltbildung

3.3.1 Streifzüge in die Wildnis

Themenbezogene Expertenvorträge oder naturkundliche Exkursionen gehören zu den bewährten Methoden der Umweltbildung. Die besondere Stärke von urbaner Wildnis lässt sich jedoch nur bedingt mit klassischen Methoden vermitteln, da die Dynamik und Veränderlichkeit sich nicht durch Momentaufnahmen einer Führung aufzeigen lassen. Vielmehr kann eine urbane Wildnis Anlass geben, auch neue Wissensvermittlung auszuprobieren, die das eigene Erkunden und Begreifen oder das Schärfen der Sinne in den Mittelpunkt stellt.

Es gilt, auch ungewohnte Wege zu gehen um das Potential von „urbaner Wildnis“ für die Umweltbildung nutzbar zu machen:

■ Streifzüge in die urbane Wildnis

- » Naturkundlich begleitete Angebote zu Artenvielfalt, Tiergeräuschen, Überreste einstiger urbaner Nutzung etc.
- » Angebote von Künstlern, Soziologen und anderen Akteuren, die einen ganz neuen Blick auf „urbane Wildnis“ lenken können (siehe nachfolgendes Kapitel „Wildnis in Kunst und Kultur“)
- » Geocaching, Navigation mit Kompass oder GPS oder ähnliche technisch unterstützte Erkundungen
- » Foto-Expeditionen
- » Und ganz wichtig: Flächenaneignung ganz ohne pädagogische Vorgaben – einfach die wilde Natur durchstreifen, Wildnis erleben und sich überraschen lassen!

■ Wildnispädagogik in die Stadt holen:

Hüttenbau aus Naturmaterialien, lautlos Schleichen, Tierspuren folgen, eine Stunde allein an einer Stelle verweilen und die Natur wirken lassen etc.

Wichtige Voraussetzungen für „neue“ Bildungskonzepte:

- „Alte“ Akteure weiterbilden, um neue Herangehensweisen zu erproben und weiterzutragen
- „Neue“ Akteure aktivieren, um neue Ideen zu heben und zu entwickeln
- Multiplikatoren die Wildnis erleben lassen und sie in neuen Methoden schulen
- Angebote verstetigen: Bildungsangebote nicht als einmalige Aktion betrachten, sondern als kontinuierliches und dynamisches Arbeitsfeld



■ Durchführen von Projekten des Citizen Science:

z.B. Besuch einer Fläche zu unterschiedlichen Tages- oder Jahreszeiten, Vergleich der Dynamik verschieden „alter“ Flächen, welche Fledermaus lässt sich beobachten etc.

Beispiele für Umweltbildungsprogramme und Angebote in den Modellstädten:

- In **Berlin** gibt es ein Netzwerk von sieben Waldschulen und zwei sogenannten Rucksack-Waldschulen, die ein für alle Schulen buchbares pädagogisches Programm anbieten. Mehr Infos dazu unter: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/forsten/waldschulen/>
- In **Gelsenkirchen** gibt es ein umfangreiches Programm im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Zahlreiche Angebote finden in Industriegeländern und auch im Biomassepark Hugo statt:
 - » Mit dem Ziel Kindern Natur und Umwelt kindgerecht und spielerisch nahe zu bringen, wurde 2001 vom Referat Umwelt der Stadt Gelsenkirchen das Aktionsprogramm „Gelsenkirchener Umweltdiplom“ aufgelegt. Ein positiver und phantasievoller Zugang zur Umwelt, das Erleben mit allen Sinnen, steht deshalb im Veranstaltungsprogramm für Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren im Mittelpunkt. Über



Naturkundliche
Führung im
Industriewald in
Gelsenkirchen.



Nachhaltiges Lernen: „Waldwärts“-Schulung für Gelsenkirchener Lehrer.



Land Art mit Kindern im Rahmen von „Waldwärts“.

die Jahre entwickelte sich ein gut funktionierendes Netzwerk im Umweltbereich: 2016 beteiligten sich 47 Partner mit Veranstaltungen. Neben naturkundlichen Themen werden auch soziale und ökonomische Aspekte im Sinne einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ berücksichtigt. Auch „Wildnistraining“ ist im Angebot: In den Industriewaldflächen gibt es z.B. professionelles Baumklettern, Hüttenbau ohne Hilfsmittel, Navigation mit Karte und Kompass und – im Vater-Kind-Wildnistraining und natürlich in gebührendem Abstand zu den Bäumen – das Entfachen eines Lagerfeuers ganz ohne Feuerzeug oder Streichhölzer. Mehr zum Umweltdiplom:

https://www.gelsenkirchen.de/de/bildung/ausserschulische_bildung/umweltbildung/Umweltdiplom.aspx

- » Das Projekt „**Waldwärts**“ (Der Wald ist voller Wörter – Ganzheitliche Sprachförderung in der Natur) wird seit Jahren im Ganztagsbereich an Kitas, Gelsenkirchener Schulen und bei freien Bildungsträgern durchgeführt. Dabei eignen sich Kinder einen regelmäßig besuchten Naturraum eigenverantwortlich an. Sie spielen, forschen, lernen, entspannen und vor allem kommunizieren sie miteinander. Aufgrund einer unendlichen Zahl von natürlichen Sprachanlässen entwickeln sie dabei Wortschatz und Wortbedeutung ebenso wie Sprachmelodie, Aussprache, Sprechhandeln und Sprachwissen. Des Weiteren werden



Seit jeher ein großer Spaß: Klettern auf Bäumen.

Sozialkompetenz, Koordination und Motorik, Sinneswahrnehmungen, der Umgang mit der Natur, Konzentration, Selbstbewusstsein und das Immunsystem gestärkt. Dies ist die Basis um – aktuell gerade Flüchtlingskindern in gemischten Gruppen mit deutschsprachigen Kindern – den Spracherwerb zu erleichtern. Entscheidend für den Erfolg ist der pädagogische Ansatz, der es den Kindern ermöglicht, sich unter der Obhut qualifizierter Pädagogen den Raum eigenständig anzueignen.

3.3.2 Wildnis in Kunst und Kultur

„Die Kunst ist der nächste Nachbar der Wildnis“, sagte der Stadtplaner und Geograf Karl Ganser und schuf damit das Motto für das Schöneberger Südgelände, ein Berliner Beispiel für Stadtwildnis. Kunstobjekte bringen Absicht und „Gewolltheit“ in das „Chaos“ von ungeplanter Natur. Mit dem Aufstellen von Kunstobjekten wurden gute Erfahrungen bei der Akzeptanzförderung gemacht, nicht nur im Schöneberger Südgelände, sondern auch im Rahmen von Kunstprojekten entlang der Arnberger Ruhr.

Stadtwildnis eignet sich einerseits als Aufstellungsort für Kunst, aber auch als Aktionsfläche für Künstler. In der Stadt Leipzig hat die Kombination aus Natur und Kultur eine lange Tradition. Über 50 Gruppen, Vereine, Künstler, Wissenschaftler, Kultureinrichtungen und Verwaltungen in Leipzig und Umgebung verbinden im seit 2011 jährlich stattfindenden Garten-Programm Natur und Umwelt mit Kunst und Kultur. In der Saison 2015 griff das Gartenprogramm „Wilde Orte: Wildnis in der Stadt“ als Themenschwerpunkt auf.

Die „Wilden Orte“ waren auch der Schwerpunkt der „59. Leipziger Naturschutzwoche 2015“, die durch das Amt für Umweltschutz jährlich organisiert wird und 2015 eng mit dem Leipziger Gartenprogramm verknüpft wurde. Im Rahmen der Naturschutzwoche 2015 wurden drei verschiedene Wildnis-Orte durch Künstler in Szene gesetzt, u.a. mit einer Foto-Expedition, einem poetisch-phonetischen Künstler-Spaziergang „Into the Wild“ und mit „Wasser-Wildnis-Stille“, einer Wanderung entlang des Leipziger Flusses Parthe. Diese „Streifzüge“ wurden im „Architektur-Sommer 2015“ wiederholt, einer Veranstaltungsreihe zum Erleben und Stadtplanung und -entwicklung zwischen Baukultur und Stadtnatur. So wurde „urbane Wildnis“ weit über den Kontext des Naturschutzes thematisiert und ganz neue Zielgruppen erschlossen.



Wavingstories: Balinesische Fahnen auf dem Biomassepark Hugo in Gelsenkirchen.

Im Biomassepark Hugo in **Gelsenkirchen** wurden in dem Projekt „Wavingstories“ in den Sommerferien 2016 sieben 8 Meter hohe balinesische Fahnen mit einer Gruppe von Mädchen unter Anleitung einer Künstlerin gestaltet und aufgestellt (<https://wavingstories.wordpress.com/>). Des Weiteren sollen die bisher knallroten Seecontainer durch Kinder und Jugendliche künstlerisch gestaltet werden.



Leipziger Fotomarathon

3.3.3 Aktionstage

Veranstaltungen und Angebote auf Wildnisflächen bekommen eine breitere Aufmerksamkeit, wenn sie an übergeordnete Veranstaltungsreihen angedockt werden, z.B. an das örtliche VHS-Programm, Ferienprogramme oder ähnliche Angebote. Besser als einmalige Großaktionen sind dabei regelmäßig stattfindende Formate.

Folgende Aktionstage finden in den Modellprojekten jährlich statt:

- **Leipzig:** Seit 2013 gibt es den „Leipziger Fotomarathon“. Jedes Jahr im September sind alle Bürgerinnen und Bürger einen Tag lang aufgerufen, ihre Stadt zu bestimmten Themen abzusuchen und fotografisch festzuhalten. Die Siegerfotos werden im Nachgang im Leipziger Hauptbahnhof ausgestellt. 2015 gab es dabei erstmals die Kategorie „Wildnis in der Stadt“. www.leipziger-fotomarathon.de
- In **Berlin** findet alljährlich im Juni der „Lange Tag der Stadtnatur“ statt. 26 Stunden lang werden zahlreiche Führungen, Aktionen und Mitmachmöglichkeiten in und rund um Berliner Stadtnatur angeboten. Die Tiefwerder Wiesen waren von Anfang an in den Veranstaltungskalender eingebunden. Am 18. und 19. Juni 2016 wurde erstmals der Mobile Tagging-Rundweg den Besuchern vorgestellt und von ihnen getestet. www.langertagderstadtnatur.de



Quellen und weitere relevante Veröffentlichungen

- **Bezirksregierung Arnsberg** (Hrsg.): Ein Fluss wird wild – Die Renaturierung der Ruhr in Arnsberg. Arnsberg, 2016.
- **Bundesamt für Naturschutz** (Hrsg.): Naturerfahrungsräume in Großstädten – Wege zur Etablierung im öffentlichen Freiraum. BfN-Skripten 345, Bonn-Bad Godesberg, 2013.
- **BUND Magazin 3/2016**: Mehr Stadtnatur! Warum unsere Städte grüner werden müssen.
- **Deutsche Umwelthilfe e.V.** (Hrsg.): Umweltgerechtigkeit durch Partizipation auf Augenhöhe – Strategien und Empfehlungen für Grünprojekte in Stadtquartieren. Radolfzell, 2014.
- **Deutsche Umwelthilfe e.V.** (Hrsg.): Städte und wilde Natur in neuer Beziehung – ein Plädoyer für eine wildere Stadtnatur. Berlin, Radolfzell, 2014.
- **Deutsche Umwelthilfe e.V.** (Hrsg.): Natur & städtisches Leben ohne Widerspruch! Gute Beispiele aus dem Wettbewerb „Lebenswerte Stadt“. Radolfzell, 2012.
- **Kowarik, I.** (1992): Das besondere der städtischen Flora und Vegetation. In: Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landschaftspflege, Heft 61, S. 33-47
- **Kowarik, I.** (2011): Novel urban ecosystems, biodiversity and conservation. – Environmental Pollution 159: 1974-1983
- **Loidl-Reisch, C.:** Der Hang zur Verwilderung, Picus Verlag, Wien, 1986.
- **Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2016)**: Ökosystemleistungen in der Stadt – Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Hrsg. von Kowarik, I., Bartz, R., Brenck, M.. Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung. Berlin, Leipzig. Von besonderem Interesse im Themenbereich Stadtwildnis: Kapitel 6, Naturerleben, Naturerfahrung und Umweltbildung in der Stadt.
- **Prominski, M., Maaß, M. & L. Funke**: Urbane Natur gestalten, Birkhäuser Verlag, Basel, 2014. (u.a. mit Beispielen aus Leipzig und Berlin)
- **Verordnung (EU) Nr. 1143/2014** des europäischen Parlaments und des Rates vom 22. Oktober 2014 über die Prävention und das Management der Einbringung und Ausbreitung invasiver gebietsfremder Arten
- **Wiener Landesregierung, Stadt Wien** (Hrsg.): Wildwuchs. Vom Wert dessen, was von selbst ist, Wien, 2003.

Ansprechpersonen in den Modellstädten

Stadt Arnsberg

Dieter Hammerschmidt, Fachdienst Umwelt
d.hammerschmidt@arnsberg.de
Tel. 02932 2011-815

Land Berlin

Dr. Michael Gödde, Oberste Naturschutzbehörde
michael.goedde@senstadtum.berlin.de
Tel. 030 9025-1303

Bezirk Spandau von Berlin

Enrico Hübner, Fachbereich Naturschutz
und Landschaftsplanung
enrico.huebner@ba-spandau.berlin.de
Tel. 030 90279-3016

Stadt Gelsenkirchen

Georg Nesselhauf, Untere Naturschutzbehörde
georg.nesselhauf@gelsenkirchen.de
Tel. 0209 169-4123

Stadt Leipzig

Torsten Wilke, Amt für Stadtgrün und Gewässer
torsten.wilke@leipzig.de
Tel. 0341 123-6145

